

MP+ Unterfranken vor der Wasserkrise: Mainwasser speichern? Welche Lösung Frankens Winzer und ein Klimaforscher haben

Im Winter zu viel, im Sommer zu wenig: Wie Winzer in Unterfranken im Klimawandel Wasser sichern wollen und warum Prof. Heiko Paeth im Gespräch auf die Wasserwende drängt.



Foto: Patty Varasano | Drei aus dem Weinbau, einer aus der Klimaforschung im Gespräch darüber, ob und wie man Verteilungskämpfe rund ums Wasser in Unterfranken noch verhindern könnte: (v. li.) Hermann Schmitt, Andrea Wirsching, Prof.



Von Angelika Kleinhenz

30.01.2024 | aktualisiert: 03.02.2024 02:45 Uhr

Unterfranken trocknet aus. Seit 20 Jahren ist die Grundwasserneubildung in der Region rückläufig. Gleichzeitig wird es im Zuge immer längerer Trockenphasen im Sommer zunehmend schwierig, Obst, Gemüse oder Wein in Nordbayern ohne zusätzliche Bewässerung anzubauen. Müssen wir Wasser anders verwalten und besser verteilen? Etwa im Winter, wenn wie aktuell Mainwasser im Überflus vorhanden ist? Lassen sich Verteilungskämpfe ums Wasser noch verhindern – und wie?

"Wir brauchen eine Wasserwende!", sagt der Klimaforscher Prof. Heiko Paeth von der Universität Würzburg. Warum das auch im Sinne vieler Winzer ist, erklären Artur Steinmann, Präsident des Fränkischen Weinbauverbandes, Geschäftsführer Hermann Schmitt und Andrea Wirsching, Geschäftsführerin des größten Privatweinguts in Franken aus Iphofen (Lkr. Kitzingen) im Gespräch.

Frage: Unterfranken wird im Klimawandel wärmer und trockener – stimmt das?

Prof. Heiko Paeth: Ja und nein. Laut Klimaprognosen erwarten wir eine gleichmäßige Erwärmung über das ganze Jahr. Die Sommerniederschläge gehen in großem Umfang zurück. Die Winterniederschläge nehmen zu. Bis Ende des Jahrhunderts bekommen wir 30 Prozent weniger Niederschlag im Sommer und zehn Prozent mehr im Winter. Das sind Durchschnittswerte. Je nachdem, in welchem Umfang wir es schaffen oder nicht, die Erderwärmung zu begrenzen, könnte in Unterfranken auch bis zu 20 Prozent mehr Niederschlag im Winter fallen und bis zu 50 Prozent weniger im Sommer.



Foto: Patty Varasano | Klimaforscher Prof. Heiko Paeth von der Universität Würzburg sagt: "Statt Wasser immer nur räumlich zu verteilen, müssen wir das Wasser zeitlich umverteilen."

Langfristig wird sich die Wasserknappheit in Unterfranken von alleine lösen?

Paeth: Im Gegenteil. Das zukünftige Klima im Maindreieck wird geprägt sein von langen niederschlagsreichen Wetterlagen im Winter und immer längeren Trockenperioden im Sommer. Und mit jedem zusätzlichen Tag, an dem es nicht regnet, steigt der **Trockenstress der Pflanzen**. Die Schäden in der Land- und Forstwirtschaft potenzieren sich. Und wenn es im Sommer regnet, werden es kurze heftige Gewitterregen sein, etwa Starkregenereignisse, die zeitlich und räumlich eng begrenzt sind.

Wir haben in Zukunft also über das ganze Jahr gesehen genug Wasser - aber zu wenig in Zeiten, in denen die Pflanzen das Wasser zum Wachsen brauchen?

Paeth: Ganz genau. Bisher hatten wir in Deutschland im Sommer genauso viel Regen wie im Winter. Das ändert sich. Im Klimawandel bekommen wir eine Saisonalität beim Niederschlag. Das ist für uns völlig neu. Wir müssen unsere gesamte Wasserwirtschaft neu organisieren. Wir brauchen eine Wasserwende!

Noch kommt in Unterfranken bei jedem genug Wasser aus dem Hahn. Ist die Lage tatsächlich so dramatisch?

Hermann Schmitt: Bisher waren wir in Deutschland in einer sehr privilegierten Situation: Jeden Monat hat es etwa gleich viel geregnet. Jetzt stehen wir vor einer Zäsur. Das Klima ändert sich in einer enormen Geschwindigkeit. Das haben die Winzer mit als erste gemerkt: Der Frankenwein wurde immer besser. Wenn der Klimawandel aber ungebremst weitergeht, haben wir hier in Unterfranken in 50 Jahren eine andere Welt: Wir haben dann Verhältnisse wie in Südfrankreich!



Foto: Patty Varasano | Hermann Schmitt, Geschäftsführer des Fränkischen Weinbauverbands sagt: "Wenn der Klimawandel ungebremst weitergeht, haben wir hier in Unterfranken in 50 Jahren eine andere Welt."

Umweltminister Thorsten Glauber von den Freien Wählern hat eine riesige Ringleitung von Süd- nach Nordbayern angekündigt, um für Trinkwassersicherheit zu sorgen - eine gute Idee?

Paeth: Wir werden unseren Wasserbedarf nicht auf Dauer mit Wasser aus dem Bodensee speisen können. Der See wird seinen Wasserstand nicht halten, weil in Zukunft immer weniger Schmelzwasser aus den Alpen kommt. Wir sollten versuchen, unsere Wasserprobleme möglichst regional zu lösen. Und statt Wasser immer nur räumlich zu verteilen, müssen wir künftig das Wasser zeitlich umverteilen.

"Wir könnten überall dort, wo Straßen saniert werden, große unterirdische Zisternen in die Kreuzungsbereiche einbauen."

Prof. Heiko Paeth von der Uni Würzburg über eine mögliche Wasserwende

Wie können wir Wasser zeitlich umverteilen?

Paeth: In Zukunft sollten wir Wasser, das wir im Sommer benötigen, im Winter zurückhalten: über die Vegetation, den Boden und den Wald. Doch das wird nicht reichen. Gemeinden sollten heute schon überlegen, wo sie dezentrale Wasserspeicher anlegen. Wir könnten zum Beispiel überall dort, wo Straßen saniert werden, große unterirdische Zisternen in die Kreuzungsbereiche einbauen.



Foto: Diana Fuchs | Ende des Jahres 2023: Die gelben Aufprallschutz-Säulen an der Alten Mainbrücke in Kitzingen verschwinden fast vollständig im Hochwasser des Main.

Was wäre aus Sicht der Winzerinnen und Winzer nötig?

Andrea Wirsching: Im Winter fließen ein großer Teil kostbarer Süßwasser-Mengen aus dem Main-Hochwasser ungenutzt in die Nordsee. Dieses Wasser sollten wir bevorraten. Nicht nur für den Weinbau, sondern für alle Belange der Gesellschaft.

Schmitt: Die geplanten Pilotprojekte zur Weinbergs-Bewässerung in Iphofen und Nordheim im Landkreis Kitzingen und in Oberschwarzach im Landkreis Schweinfurt sind wichtig. Aber sie sind erst der Anfang. Wir müssen Wasser dann halten, wenn es da ist. Jeder für seinen Bereich: Der Eigenheimbesitzer braucht eine Zisterne für seine Klospülung. Der Gärtner für seinen Garten. Wir müssen endlich anfangen, unsere Infrastruktur, die auf Jahrzehnte ausgelegt ist, an die neuen Klimabedingungen anzupassen!

Wer soll das bezahlen? Allein beim Pilotprojekt in Iphofen sehen wir: Trotz Hilfe des Freistaats und der Stadt Iphofen kommen auf jeden, der sich beteiligt, hohe Kosten zu.

Wirsching: Wir Winzer zahlen mindestens 20.000 Euro pro Hektar für die Bewässerung, wenn das Projekt realisiert wird. Doch wir haben im Klimawandel in Zukunft keine Alternative! Langfristig muss die Finanzierung der Bewässerungsinfrastruktur eine staatliche Aufgabe werden.

Artur Steinmann: Heute kostet es bis zu 60.000 Euro, einen Hektar Rebanlage neu anzulegen. Ohne Bewässerung wird diese Rebanlage in Zukunft nicht überleben. Mit Bewässerung könnte sie im optimalen Fall die nächsten 100 Jahre stehen bleiben. Das ist nachhaltig!



Foto: Patty Varasano | Winzerin Andrea Wirsching aus Iphofen sagt: "Im Winter fließen ein großer Teil kostbarer Süßwasser-Mengen aus dem Main-Hochwasser ungenutzt in die Nordsee. Dieses Wasser sollten wir bevorraten."

Warum soll der Staat, warum sollen wir Steuerzahler, für die Bewässerung zahlen?

Wirsching: Wie der Staat das Straßennetz bereitstellt oder die Energie organisiert, so sollte der Staat in Zukunft auch für die Wasserverteilung zuständig sein.

Schmitt: Der Freistaat gibt auch mehrere Milliarden Euro für den Hochwasserschutz aus. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die Folgen des Klimawandels abzuschwächen. Außerdem müssen wir uns fragen, wo in Zukunft unser Essen und Trinken herkommt.

Wasser für Wein, den wir nicht zum Überleben brauchen - warum?

Steinmann: Durch den [Wein ist in Franken ein Kulturgut](#), eine Kulturlandschaft und ein riesiger Wirtschaftsfaktor entstanden. Stellen Sie sich vor, Goethe hätte nie über den Frankenwein geschrieben! Stellen Sie sich Franken ohne 270 Winzerdörfer, ohne 300 Millionen Euro Umsatz aus dem Weinverkauf und mindestens 3,5 Milliarden Euro aus dem Weintourismus vor. Die Winzer sorgen für Biodiversität durch die Begrünung ihrer Weinberge. Das schützt die Dörfer vor Bodenerosion. Wenn der Staat in Wasser-Rückhaltebecken investiert, bekommt er das Geld auf lange Sicht über Steuern wieder zurück. Und er erhält die Lebensqualität im ländlichen Raum!



Foto: Patty Varasano | Artur Steinmann, Präsident des Fränkischen Weinbauverbands sagt: "Wenn der Staat in Wasser-Rückhaltebecken investiert, bekommt er das Geld auf lange Sicht über Steuern wieder zurück."

Einige Winzer kommen auch ohne Bewässerung aus. Machen Sie es sich zu einfach?

Wirsching: Nein. Wir wollen ja keine Dauerbewässerung. Guter Wein entsteht, wenn die Rebe tief wurzelt. Sie braucht eine gewisse Wassernot. Wenn aber der kritische Punkt nach einigen Wochen ohne Regen überschritten ist, entstehen unreife Trauben. Dann bekommen wir in Franken schlechten Wein – und wären auf dem internationalen Weinmarkt erledigt.

Fachleute haben gerade errechnet, dass wir dem Main in Unterfranken in Trockenjahren bis zu 10 Millionen Kubikmeter Wasser entnehmen müssten, um alle Sonderkulturen in Flussnähe zu bewässern. Welchen Anteil hat der Wein?

Schmitt: Der Zusatzwasserbedarf beim Wein ist marginal. Würden wir alle Weinberge Frankens mit Tropfberegnung bewässern, sprechen wir von 1,5 bis 1,8 Millionen Kubikmeter Wasser pro Jahr.

Verführt die einmal gebaute Infrastruktur nicht dazu, im Zweifel lieber öfter den Hahn aufzudrehen, anstatt Wasser zu sparen?

Wirsching: Nein, weil wir Winzer bei dem Pilotprojekt in Iphofen künftig auch für das Wasser bezahlen werden, das wir entnehmen.

Was sagen Landwirte, Obstbauern und Salat-Anbauer, wenn erst mal nur die Winzerschaft bei der Bewässerung staatlich unterstützt wird?

Wirsching: Unser Pilotprojekt ist nur ein Testballon, um zu sehen, wie wir in Nordbayern künftig unser Wasser organisieren. Ist die Infrastruktur erst einmal da, könnten auch Kitzingen, die Stadt Iphofen oder Mainbernheim ihre eigenen Speicher bauen. Am Ende könnte mit einer Leitung ein Netz größerer und kleinerer Speicher für alle entstehen.

Dem Main noch mehr Wasser zu entnehmen, ist bei Umweltschützern umstritten: Was sagen Sie als Klimaforscher dazu, Herr Paeth?

Paeth: Natürlich sind höhere Wasserstände im Winter wichtig für die Regeneration der Natur, für Auenbereiche und den Artenreichtum. Doch wir reden hier ja erst einmal nur davon, einen Bruchteil des Überschusses im Winter abzuzapfen. Pro Sekunde fließen bei Hochwasser mehrere Hundert Kubikmeter Wasser den Main entlang. Da wir beim Wein mit relativ wenig Wasser einen großen Nutzen erzielen können, halte ich die geplanten Pilotstudien zum Wassermanagement für sinnvoll.

Nichts mehr verpassen: [Abonnieren Sie den Newsletter für den Landkreis Würzburg](#) und erhalten Sie zweimal in der Woche die wichtigsten Nachrichten aus dem Landkreis inklusive Ochsenfurt per E-Mail.

Weitere Artikel



VEITSHÖCHHEIM

MP+ Grünen-Fraktionschefin als Barbie:
In zu kleinen Schuhen



WÜRZBURG

MP+ 'Hatte es eilig': Raser sieht nach
Flucht vor Polizei mit über 200 km/h
nicht ein, warum er 9000 Euro Strafe
zahlen soll